

Mund und Nase ausgeworfen wurde. Hierauf bekam die kleine Kranke Ruhe, sie schlief einige Stunden, und ließ sich vollkommen zur Besserung an. Mit dem Einschmieren der Mercurialsalbe, und den andern äußerlichen Mitteln, ließ ich so lange fortfahren, als die Stimme noch einigermaßen verdächtig war, wiederholte auch die Brechmittel und Klystiere noch einigemal, um den niedergeschluckten Schleim aus dem kleinen Körper zu schaffen. Dies Kind genas binnen acht Tagen völlig.

Im Februar 1783 bekam ich einen Knaben von fünf Jahren, an eben dieser Krankheit zu heilen. Ich bediente mich eben derselbigen Mittel nach Verhältniß seines Alters, und er genas eben so glücklich.

Fortgesetzte Beobachtungen über die Angina polyposa oder membranacea.

Im Jahre 1784 ließ mich mein Nachbar der Herr D. K. Nachts um zwölf Uhr zu einem Kinde von vier Jahren rufen, mit dem Befehl: es habe den Husten bekommen. Es kam mir zwar, ich gestehe es gern, anfangs befremdend vor, wegen eines Kinderhustens einen Nachtbesuch machen zu sollen; indessen säumte ich doch nicht, mich sogleich zu ihm zu verfügen, weil ich gleich argwöhnete, daß dieser Husten doch etwas an sich haben müsse, das den Mann besorgter als sonst mache. Ich war kaum ins Zimmer getreten, so hörte ich den höchst bedenklichen Ton des Hustens, und bey mehrerer Annäherung, auch das rauschende Othemen, sahe auch die Mühe mit der es geschähe, und die dunkelrothen Lippen. Der Knabe war allererst desselbigen Tages damit befallen, welches mir noch einige Hoffnung zur Genesung machte. Ich verwendete also

also obangeführte Hülfsmittel in gehöriger Ordnung gleich, und in ein paar Tagen war der Knabe wieder frey.

Im Februar 1786 kam ich zufällig in ein Haus, wo ich den Sohn von drey Jahren, eben mit dieser bösen Krankheit befallen fand. Es war aber leider! schon der fünfte Tag der Krankheit, die man für einen gewöhnlichen Husten gehalten hatte. Ausser jenen Mitteln, ließ ich noch Spanischfliegenpflaster vorn auf die Kehle legen, das Kind einigemal zum Niesen bringen, ich ließ erweichende Umschläge auf die Schaamtheile legen, gab einige Brechmittel, einen Syrop aus der Seneka bereitet, statt der Werlhofischen Salbe, ließ ich die neapolitanische, mit drey Theilen Kampfersalbe vermischte vorn in den Luftröhrenkopf einreiben. Alles war vergeblich, er starb am neunten Tage der Krankheit. Bey der Leichenöffnung fand man, daß die angewandten Mittel, die widernatürliche Haut wirklich aufgelöst, und in einen eiterhaften Schleim verändert hatten, mit welchem die Luftröhre ganz angefüllt war. Ein Stückgen Membran, dünne wie ein doppeltes Papierblatt, ein paar Zoll groß, nachdem man es in reinem Wasser ausgebreitet hatte, lag auf der Divarication der Luftröhre ganz lose. Im Luftröhrenkopfe selbst unterhalb der Stimmröhre war die innere Haut wie glattes Pergament, mit Schleim unterfüllt.

Am Niederschlingen hatte er nie einige Hinderniß, auch äußerlich am Luftröhrenkopfe nie einigen Schmerz empfunden.

In eben dem Monate dieses Jahrs gieng der Scharlachfriesel ungemein stark an den Elbgegenden im Schwange, vorab in Blekede. Eine kleine Frau.

Fräulein von etwan 2 Jahren, hatte diese Krankheit nebst ihren Geschwistern, ganz gut überstanden, bekam aber unmittelbar nachher die anginam membranaceam, die ein paar Halbärzte verkannten, deren einer ihr den Namen Engbrüstigkeit, und der andere gar Faulfieber gab. Ich wurde am vierten Tage zu ihr gerufen, an welchem sie, nachdem ich sie eine Viertelsunde gesehen, starb. Ich öffnete sie am folgenden Morgen, und fand alle Blutadern des Halses äusserst mit Blute angefüllt, wie denn auch in den wenigen Augenblicken, da ich sie noch leben sah, die Ränder und die innere Seite der Augenlider von Blute strosseten. In der Luftröhre selbst fand ich keine häutige Gerinbung, allein der untere Theil des Luftröhrenkopfs, unterhalb der Stimmriese war, mit einer festen widernatürlichen Schleimhaut überzogen, die Stimmriese selbst beynahе fest verschlossen. Aberlassen, oder Blutigel noch zu rechter Zeit angewandt, wären hiebey wohl von grossem Nutzen gewesen. Nachdem sich das Uebel schon völlig im Luftröhrenkopfe gebildet, halte ich dies Mittel schon zu spät angewandt, obschon es doch noch einige Erleichterung giebt.

Im März dieses Jahrs ruste mich eine arme Frau von der Strasse ab in den Keller, in welchem sie wohnete, und zeigte mir ihr krankes Kind, das schon in den vierten Tag mit dieser Krankheit kämpfte, gegen welche ihr ein Apothekergeselle nichts weiter als ein Brustsästgen gegeben hatte. Ich kündigte ihr den Tod des Kindes an. Da sie aber sehr in mich drang, dem Kinde doch einige Erleichterung zu verschaffen, rieth ich ihr, dem Kinde zwey Blutigel an den Hals anlegen zu lassen. Das Kind war zwar etwas ruhiger darnach, allein Abends um 9 Uhr erfolgte doch der Tod.

Da

Da diese Krankheit unter einer so heimtückischen Gestalt tödtet, und Hülfe bey nahe nur in den ersten vier und zwanzig Stunden statt finden kann, so verdient sie in der That der Aerzte allgemeine und ganze Aufmerksamkeit, welche sich auch dahin erstrecken müßte, daß man jeden andern, der Kinder beobachten kann und muß, den Ton des Hustens und des Othemholens hören, und alles sehen ließe, was mit einem solchen Kinde vorgehet, damit sich Eltern oder Wärterinnen, ja nicht beruhigen lassen, wenn gegen dies gefährliche Uebel nichts mehr, als gegen einen Katarrhalhusten gethan wird. Beschreiben läßt sich die Vertönung dieses Hustens und des Othemholens nicht so deutlich, als es erforderlich ist, vorab bey Vermeidung aller Provinzial-Wörter, die man zwanzig Meilen weiter nicht versteht.

Bemerkenswerth ist es doch, daß diese Krankheit öfter Knaben als Mädchens ergreift, und daß sie sich in diesem nun verlebten Jahrzehent öfter wie sonst, in unsern Gegenden hat sehen lassen. Unter den acht Kindern die ich seit 1778 an dieser Krankheit leiden gesehen habe, konnte ich nur drey retten, weil ich gleich Anfangs dazu gerufen wurde. Sie ist also eine der allergefährlichsten, welches sie um so vielmehr ist, weil sie mit keinen geräuschvollen Symptomen auftritt, und nur einen gar kurzen Zeitraum zur Hülfe übrig läßt, den gar selten Jemand, durch die Gelindigkeit des ersten Anfalls getäuscht, so nützet, wie er genützet werden müßte. Ueber diese Krankheit müßte also vorzüglich das Volk belehret werden, und zwar nicht sowohl wie sie sie selbst heilen können, sondern daß sie bey dem ersten Anblick derselben sogleich bey einem Arzte Hülfe suchen.

Das Blutlassen, es geschehe durch Aderlassen, Schröpfen oder Blutigel, so nahe am leidenden Theile als möglich, halte ich bey vollblütigen Kindern, und diese sind dieser Krankheit sehr ausgesetzt, zu Anfange der Krankheit, und im Fortgange derselben, nicht allein nicht überflüssig, sondern auch höchst nöthig, weil doch der Andrang des Bluts, nach der Brust und dem Kopfe, ganz augenscheinlich ist, und die Kranken Erleichterung danach haben. Die Kinder sind gemeiniglich sehr zum Schlaf geneigt; haben auch wohl einigen Schmerz, wenn man mit dem Finger unter dem Luftröhrenkopfe herstreicht. Dünne flüssige Getränke können sie nicht so gut wie festere niederschlingen. Alle diese Zufälle pflegen nach dem Anlegen der Blutigel unterhalb des Kehlkopfs zu verschwinden.

Ein bis vier Blutigel, nach Verhältniß des Alters und der Neigung zur Entzündung des Kranken, um den Kehlkopf, in den ersten 24 Stunden der Krankheit angelegt, haben die Krankheit fast allein bey 2 Kindern gehoben. Bey einem Knaben von 3 Jahren halfen nach 36 Stunden alle Vorkehrungen nichts. Er starb erstickt.

Das Geschwellen der innern Umkleidung des Luftröhrenkopfs, und die hievon abhängende Verengerung der Stimmriße kann, wie die Leichenöffnung gezeigt hat, wenn es schon völlig gebildet ist, nicht wieder vertrieben werden; es bleibt, wenn auch schon die in der Luftröhre vorhandene widernatürliche Schleimhaut durch Hülfsmittel wieder aufgelöst werden können.

Die Indicationen bleiben also die einzigen und allerwesentlichsten: daß man suchen muß die örtliche Stockung des Bluts zu zertheilen, und die Gerinnung des Schleims im Luftröhrenkopfe zu verhindern: aber auch der erste, und höchstens der andere Tag der einzige Zeitpunkt, binnen welchen es sich thun läßt.

Eben da ich dieses im April 1787 schreibe, werde ich zu einem solchen kranken Knaben von 2 Jahren gerufen, der aber den Zufall nur erst 24 Stunden gehabt hat. Die Aeltern sahen hoch auf, als ich den, ihrer Meinung nach, geringen Husten mit Blutygeln an die Kehle, mit Zugpflaster in den Rücken, und dergleichen ernsthaften Vorkehrungen angreifen wollte. Wie gewöhnlich suchten sie diese Beschwerlichkeiten der Kur von dem Kinde abzuwenden, ließen aber alles gerne zu, wie ich ihnen den nahen Tod ihres einzigen Kindes mit Zuverlässigkeit ankündigte, wenn sie einen Augenblick länger die Verwendung dieser Mittel verschöben. Es wurden dem Kinde also gleich zwey Blutygel vorn an den Luftröhrenkopf gesetzt; die Werlhofische Salbe öfters hier eingerieben; ein Blasenpflaster zwischen die Schultern gelegt, und dem Kinde mit dem Syrop aus der Senefawurzel, das flüchtige Brustelir gegeben. Bereits am dritten Tage verlorh sich der bellende Ton des Hustens, und lautete so, als wenn etwas Schleim mit aufgehustet würde. Ich ließ mit den Mitteln so lange fortfahren, bis ich an dem prasselnden Geräusch des Hustens, mehr gelöseten Schleims vernehmen konnte: dann erst gab ich aus der Ursache zu brechen, um theils den Magen des Kindes vom niedergeschluckten Schleim zu befreyen, theils aber auch durch das Würgen die Lösung desselben in der Luftröhre zu befördern. Allein ich sahe gar bald, daß die letztere Absicht durch dieses Mittel weniger erreicht würde, indem der Strom des Würgens fast nur allein durch den Schlund gehet, daß aber das Niesen, welches ich durch Schnupftabac bewirkte, die Luftröhre besser vom Schleime reinigte. Nur glaube ich, müsse man sich dieses Mittels nicht eher bedienen, als bis die örtliche Anhäufung des Bluts durch Blutygel gemindert, und der Schleim schon merklich gelöset worden.

Bey

Bei einem Kinde, dem wegen der Anhäufung des Bluts im Kopfe und den Kinnladen, ein Blut-
 ygel unterhalb der Kinnlade war angelegt worden,
 entstand eine förmliche Windgeschwulst, die das Ge-
 sicht, den Hals und einen guten Theil der Brust ein-
 nahm. Nach verwendetem flüchtigem Liniment, verlor
 sich dieser Zufall nach und nach, jedoch erst binnen ach-
 Tagen.

Im November 1787 zeigte mir der Chirurgus
 Brand an, daß ein Sohn eines Soldaten vom 12ten
 Infanterieregimente, 3 Jahr alt, mit diesem Uebel
 seit zwey Tagen befallen sey. Ich überzeugte mich
 selbst davon, und ließ dies Kind nach obangezeigter
 Heilart behandeln, wodurch es auch in wenig Tagen
 völlig wiederhergestellt wurde.

Nach einigen Wochen bekam die Schwester die-
 ses Kindes im fünften Jahre ihres Alters dasselbe Ue-
 bel, welches sie, da sie strophulös war, tödtete. Vor
 ein paar Jahren, ist diesen Eltern bereits ein Kind an
 dieser Krankheit gestorben.

Im Dezember 1787 wurde ich am 27ten Abends
 zu einem zweyjährigen muntern starken Knaben gerufen,
 der dasselbe Uebel hatte. Es war aber bereits der
 dritte Tag der Krankheit, die die Eltern für einen
 gemeinen Husten gehalten hatten. Ich konnte wenig
 Hoffnung geben, welches die Eltern befremdete; daher
 sie auch die Anlegung der Blutigel, aus baarer Af-
 fenliebe immer weiter hinauschoben, bis die Krank-
 heit aufs höchste gestiegen war. Aller andern ange-
 wandten Mittel ohnerachtet, starb das Kind unter dem
 mühsamsten Othemenholen, am 29. des Morgens.

Nach meiner Erfahrung nimmt dies Uebel in der
 Frequenz sehr zu. Vom Jahre 1758 bis 1772 ist
 es mir nur einmal; dann wiederum von 1775 bis

1784 viermal; und bis nunhin zu Ende 1787, siebenmal vorgekommen.

Im Februar 1788 zeigte mir der Regiments- und Stadtchirurgus Niemeiz an, daß ein Töchtergen von 3 Jahren am Morgen noch gesund und frisch gewesen, am Abend aber diesen Husten bekommen habe. Ich ließ sofort, da das Kind sehr blutreich und vollsaftig war, zwey Blutigel an die Kehle, ein Zugpflaster zwischen die Schultern legen, und die übrigen Mittel anwenden. Am folgenden Morgen war der geräuschvolle Schrophusten mehrentheils weg, und das Kind genas in kurzer Zeit.

Am 2ten März eben dieses Jahrs wurde mir an- gesagt, ich möchte am folgenden Morgen zu einem Kinde kommen, das seit ein paar Tagen, so einen hohlen dünnen Husten hätte. Ich liebte dies Kind eben so herzlich, als ich die Eltern desselben ehrete. Ich versügte mich also desselben Abends noch zu ihm, und fand zu meiner nicht geringen Bestürzung, daß dies Kind eben diesen gefährvollen Husten schon in den dritten Tag habe. Es war ein Knabe von etwan acht Jahren, überaus zierlich von Gebäude, und von delicateser Gesundheit. Ich fand ihn schlafend, und im Schlaf holete er mit einigem Geräusch Othem. Mit Mühe erwecket, hustete er, und ich wurde durch den fatalen Ton des Hustens von dem überzeugt, was ich fürchtete. Kaum hatte der Kleine gehustet und ein paar Worte gesprochen, so legte er sich, wie ein Mensch der sehr müde ist, wieder nieder, und schlief gleich wieder ein. Da ich seine Zunge etwas belegt fand, ließ ich allen andern Mitteln ein kleines *Vomitiv* vorhergehen, wodurch er vielen Schleim auswurf. Nun ließ ich ihm einen Blutigel gleich unterhalb des Kehlkopfs anlegen, welche Stelle an drittehalb Stunden

den blutete. Es wurde ihm auch ein Zugpflaster zwischen die Schultern gelegt, und die Werlhofische Salbe täglich dreyimal eingerieben. Schon den Abend wurde das Kind ganz munter, und am folgenden Morgen befand er sich so weit besser, daß er doch hin und wieder etwas Schleim aushusten konnte, und der Ton des Hustens sich schon dahin geändert hatte, daß er nicht mehr so trocken rauschete, sondern schon einen catarrhalischen Ton angenommen hatte. Ich ließ ihn gleich von dem Senefasyrup mit etwas Ammoniakmilch und Meerzwiebelhonig vermischt, nebst dem flüchtigen Brustelixir nehmen. Am dritten Tage war er, was die Hauptsache anlangt, völlig wiederhergestellt.

Erfahrungen über die Pflege und einige Krankheiten der Wöchnerinnen.

Kindbetterinnenfieber und Milchversetzungen, sind die Krankheiten gewesen, über die man in dem letzten Jahrzehent manch Buch geschrieben, manche Fehde gehabt, und an welchen manche Wöchnerinpendente lite verlohren gegangen, die wahrscheinlich hätte gerettet werden können, wenn man nicht die Ursache der Krankheit durch die letzten Verwüstungen, die man in Bauch und Beinen fand, hätte erklären und danach heilen wollen; ein Fehler, den die Leichenforscher am öftersten alsdann in die ausübende Arzneykunst übertragen, wenn die Ursache der Krankheit, entweder in den Nerven, im Blute, oder in den Absonderungen gelegen hat. Und im Grunde ist doch alles, was diese beyde Krankheiten anlangt, so einfach, so am Tage liegend, daß ich mich nicht genug wundern kann, wie viele haben so beyhin gesehen, oder auch alles so weiter holen können. Frey-